

Sowjetmenschen zwischen Atheismus und religiösem Interesse

In den vergangenen 20 Jahren hat sich die Lage aller religiösen Gruppen in der Sowjetunion erheblich verschlechtert. Über die umfassende Verfolgung unter Chruschtschow und den „selektiven Terror“ unter Breschnew ist in dieser Zeitschrift berichtet worden (195, 1977, H. 10, 667–676). Die administrative Verfolgung wurde begleitet von einer verstärkten ideologischen Indoktrination, die auch durch Verstärkung der atheistischen Propaganda gekennzeichnet war. Trotz der Verfolgung und der Verstärkung der atheistischen Propaganda – die auch nach der Konferenz von Helsinki anhalten – ist die Situation der Gläubigen anders als zur Stalinzeit. Denn in den vergangenen 20 Jahren hat 1. das Selbstbewußtsein der Gläubigen zugenommen, die teilweise offen gegen die Verfolgung protestieren; 2. sich vor allem in der russisch-orthodoxen Kirche und bei den Evangeliumschrzten-Baptisten eine innerkirchliche Opposition gebildet; 3. sich bei Nichtgläubigen ein Interesse für Glaubensfragen gezeigt.

Verstärkte atheistische Propaganda

Die atheistische Erziehung, die seit der Verfolgungswelle unter Chruschtschow verstärkt wurde, muß man im Gesamtzusammenhang der Ideologie sehen. Der gläubige Mensch steht der Verwirklichung des Vollkommunismus im Weg. Die seit 1959 erscheinende atheistische Zeitschrift „Nauka i religija“ (Wissenschaft und Religion) stellte bereits in der ersten Nummer fest, daß das religiöse Leben in der Sowjetunion längst nicht erstorben ist.

Mit Beginn der Kampagne im Jahre 1958 schalteten sich weisungsgemäß alle Massenmedien ein, allerdings mit unterschiedlichem Eifer. Auch wenn Anklänge an die Gottlosenpropaganda der dreißiger Jahre immer wieder festzustellen waren, so bemühte man sich doch, weniger mit Verunglimpfungen zu arbeiten, den Kampf vielmehr mit den Mitteln der „wissenschaftlich-atheistischen Propaganda“ zu führen. 1961 wurde mit ernsthaften religionssoziologischen Untersuchungen begonnen, die z. B. feststellten, daß in der Provinz Rjasan 15 Prozent der Ehen kirchlich getraut und 60 Prozent der Verstorbenen kirchlich beerdigt wurden.

Das III. Parteiprogramm des Jahres 1961 proklamierte ausdrücklich den Kampf gegen „religiöse Vorurteile“. „Nauka i religija“ (9/61) bezeichnete das Parteiprogramm als „Programm der atheistischen Gesellschaft“, sein Inhalt sei ein „tödlicher Schlag für die Religion“. Das neue Statut der Kommunistischen Partei der Sowjetunion verpflicht-

tete die Parteimitglieder ausdrücklich zum Kampf gegen „religiöse Vorurteile und andere Überbleibsel der Vergangenheit“.

Als im November 1963 eine erweiterte Sitzung der Ideologischen Kommission des ZK stattfand, war man mit den bisherigen Ergebnissen der atheistischen Propaganda nicht zufrieden. Der Vorsitzende der Ideologischen Kommission, ZK-Sekretär Iljitschow, sprach über die „Formung der wissenschaftlichen Weltanschauung und die Fragen der atheistischen Erziehung“. U. a. wurde beschlossen, ein Institut für Wissenschaftlichen Atheismus an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK zu gründen – zur Leitung und Koordinierung der gesamten wissenschaftlich-atheistischen Arbeit. Iljitschow forderte u. a. einen Ausbau der Religionssoziologie und eine Verstärkung der „individuellen Arbeit“ mit den Gläubigen. 1962/1963 arbeiteten 432 „Volksuniversitäten für wissenschaftlichen Atheismus“ in der UdSSR.

„Nauka i religija“ berichtete 1964, daß jährlich rund 300 atheistische Bücher in einer Gesamtauflage von 6 Millionen Exemplaren gedruckt würden, jedoch in vielen Fällen als „tote Ware“ die Lagerräume verstopften. Als 1966 in Moskau das Buch des Polen Kosibowski „Biblische Geschichte“ in einer Erstauflage von 100 000 Exemplaren angeboten wurde, war es in kurzer Zeit vergriffen. Der Politverlag hatte es veröffentlicht, um das Alte Testament als Sammlung mythischer Erzählungen und Fabeln zu kennzeichnen, die Käufer hingegen waren glücklich, wenigstens Textbruchstücke des Alten Testaments auf diese Weise in die Hand zu bekommen.

Im Jahr 1968 mahnte die „Prawda“ (so z. B. 27. 7. 68) mehrfach, die atheistische Erziehungsarbeit zu verbessern. Etwa seit 1970 tauchte immer stärker der Vorwurf auf, daß „religiöse Diversionszentren“ des kapitalistischen Auslands nicht nur das Überleben der Religion in der Sowjetunion förderten, sondern gleichzeitig sowjetfeindliches Gedankengut verbreiteten. Einen neuen Auftakt zur Verstärkung der Atheismuspropaganda kann man in dem Leitartikel der „Prawda“ vom 18. 8. 1971 „Atheistische Erziehung“ sehen.

Sowjetpatriotismus und Ersatzkult

Versucht man, die Jahre seit 1971 unter dem Gesichtspunkt „atheistische Propaganda und Erziehung“ zu charakterisieren, so stellt man ganz allgemein eine Ausweitung und Verstärkung fest, verbunden mit krampfhaften Bemühungen, den Marxismus-Leninismus wieder zu beleben, seine „weißen Flecken“ irgendwie zu füllen. Denn mit großer Besorgnis stellte das Regime fest, daß die Standardformeln der offiziellen Lehre zwar auswendig gelernt, aber vielfach nicht mehr befolgt wurden.

Hier kann nicht auf die gewaltige Schulungspyramide eingegangen werden, die die Sowjetbürger auf den Marxismus-Leninismus als Wissenschaft, Lebensrichtschnur und Ersatzreligion festlegen und einschwören soll. Bemerkenswert ist, wie stark gerade im letzten Jahrzehnt der Marxismus-Leninismus weiter mit dem Sowjetpatriotismus ange-

reichert und vermengt worden ist. Es fällt ferner auf, daß die Einführung neuer Feste und Feiertage, die Schaffung eines weltlichen Kults – teils in der Form von Pseudo-sakramenten – nicht nur erheblich gefördert, sondern auch durch Bestandteile des Sowjetpatriotismus bestimmt wird.

Im Rahmen dieses Ersatzkults hat man Lenin fast zum Halbgott emporstilisiert. Als ein Beispiel soll hier ein Gedicht „Lenin lebt“ des Sowjetdeutschen Alexander Reimgen (veröffentlicht in der deutschsprachigen Sowjetzeitung „Freundschaft“, 4. 11. 1972) zitiert werden:

Ja, Lenin lebt! Ihr könnt ihn sehen,
Der Führer blieb in Reih und Glied.
Er lebt in allem, was geschehen,
was Gutes künftighin geschieht.

Es kann ein solcher Mensch nicht sterben,
Der Menschheit Genius lebt fort!
Unsterblich sind all seine Werke
und ewig lebt sein weises Wort.

Den Lauf der Zeit kann niemand wenden.
Das Proletariat bewahrt
in seinen lebensstarken Händen
das Erbe Lenins immerdar.

Wir schreiten stets auf Lenins Wegen
von Sieg zu Sieg mit festem Schritt.
Ein liches Ziel lacht uns entgegen.
Ja, Lenin lebt! Er schreitet mit.

Einsatz aller Mittel

Wirft man einen Blick auf die gezielte atheistische Erziehung, die nicht immer scharf von der Erziehung im Geist des Marxismus-Leninismus abzuheben ist, so soll sie – nach dem Wunsch der Machthaber – im Elternhaus beginnen. Dann wird sie in Kindergarten, Schule, Hochschule, Komsomol, Armee, Gewerkschaft usw. weitergeführt. Teilnahme, aktive Mitarbeit sind zumeist Voraussetzung für Beförderung, Studienplatzzuteilung usw. An den Universitäten, an den mittleren und höheren Ausbildungsstätten für Pädagogik, Medizin, Landwirtschaft, Kultur wurden Kurse über „Die Grundlagen des wissenschaftlichen Atheismus“ eingeführt, offensichtlich als Pflichtveranstaltungen.

Alle Massenmedien (einschließlich Film und Fernsehen) müssen sich an der atheistischen Erziehungsarbeit beteiligen. Eine Flut von Büchern verschiedener Verlage kommt jedes Jahr hinzu. Ein Teil dieser Broschüren und Bücher befaßt sich mit Grundsatzfragen, d. h. der Darlegung der Schädlichkeit der Religion, ihrer Rolle in der Geschichte, in der Gegenwart – und dem „einzig wahren Marxismus-Leninismus“. Durchweg wird

hierbei die Rolle der Religion in den kapitalistischen Staaten, die „Diversionsarbeit“ der Kirchen gegenüber dem Sozialismus herausgestellt.

Eine andere Themengruppe widmet sich stärker der „Information“ über die einzelnen religiösen Gruppen, die russisch-orthodoxe Kirche, den Islam usw. Besonders berücksichtigt werden dabei die sogenannten Sekten, die in der Sowjetunion vertreten sind. Die Gefährlichkeit des Vatikans, der katholischen Kirche, der „illegalen“ unierten Kirche werden ebenfalls immer wieder behandelt. Selbstverständlich wird kein Zweifel an der Unvereinbarkeit mit dem Marxismus-Leninismus gelassen. Die „Sünden“ der jeweiligen Glaubensgruppe gegenüber dem Sozialismus in der UdSSR und der Welt werden aufgezählt, wobei nicht versäumt wird, die schädliche Einwirkung einer solchen Gruppe im Ausland durch Infiltration bürgerlichen Gedankenguts in die Sowjetunion hervorzuheben. Eine Ausnahme ist die Behandlung der russisch-orthodoxen Kirche, deren Einfluß gegenüber den orthodoxen Gruppen im Ausland man verstärken möchte.

Eine dritte Gruppe von Publikationen gibt Ratschläge für die atheistische Erziehung – wie man Kinder atheistisch erziehen soll, wie man Sektierer belehrt, wie man „individuell“ mit Gläubigen arbeitet, wie man einen vom Marxismus-Leninismus Abgefallenen zurückgewinnt usw., aber auch dafür, wie man „Verstöße gegen die sowjetische Gesetzgebung“ bekämpft. Innerhalb dieser Themengruppe hat die Anzahl der Veröffentlichungen, die Vorschläge für den neuen Ersatzkult machen, die Erfahrungen darüber berichten, in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Eine Feststellung taucht in allen Massenmedien immer wieder auf, daß zu wenig getan würde, weil der Glaube an Gott immer noch nicht abgestorben sei.

In der zur Zeit in der Sowjetunion erscheinenden „Großen Sowjetenzyklopädie“ (Bd. 2, Moskau 1970, 370) heißt es unter dem Stichwort „Atheistische Erziehung“ u. a.: „Die ideologischen Mittel, Formen und Methoden der atheistischen Erziehung sind dazu bestimmt, auf Verstand, Gefühle und Einstellung des Menschen einzuwirken. Die Verbreitung atheistischer Kenntnisse und der materialistischen Weltanschauung unter der Bevölkerung wird durch mündliche und gedruckte Propaganda verwirklicht, durch Einsatz von Mitteln geistig-emotionaler Einwirkung, wie schöngeistige Literatur und Künste aller Art (vor allem durch den Einsatz von Rundfunk, Film, Fernsehen), durch Einführung eines Bürgerritus (z. B. bei der Registrierung der Ehe), um dadurch die Religion aus dem Leben zu verdrängen . . .“

Nicht erwähnt wurde bisher der spezielle Apparat der atheistischen Beeinflussung. Da die Arbeit der Parteiinformatoren, Parteiagitatoren und Protagandisten offensichtlich nicht ausreichte, arbeitet seit 1947 eine eigene Organisation zur Verbreitung wissenschaftlicher und politischer Kenntnisse, die die Atheismuserziehung mit betreibt. Sie hat inzwischen den Namen „Snanie“ (Wissen) bekommen. Sie zieht zu Vorträgen, Kursen usw. Mitarbeiter aus dem wissenschaftlichen Leben, aus der Partei usw. heran. Das Niveau der in die Hunderttausende gehenden Vorträge wird ständig bekrittelt. Die satirische Zeitschrift „Krokodil“ veröffentlicht immer wieder Karikaturen, die die gähnende Langeweile dieser Veranstaltungen anprangern.

Die ideologische Spitze ist seit 1964 das bereits erwähnte Institut für wissenschaftlichen Atheismus der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK. Die Ausbildung der „Propagandistenkader für Atheismus“ liegt in der Hand der atheistischen Abteilungen von Abenduniversitäten des Marxismus-Leninismus. Darunter existiert ein Netz von Ausbildungskursen für die Atheismus-Propagandisten.

Alle atheistischen Veröffentlichungen beteuern, daß selbstverständlich nicht mit Druck gearbeitet werden darf, sondern nur die Überzeugungsarbeit erlaubt sei. Liest man jedoch aufmerksam z. B. die Broschüre von G. Golst „Religion und Gesetz“ (Moskau 1975), so wird deutlich, daß es sich hier um eine Handreichung handelt, wie man die staatlichen Gesetze möglichst restriktiv gegen angebliche Mißbräuche und Verstöße von Gläubigen und religiösen Gruppen anwenden soll.

Selbstbewußtsein und Opposition

In der Vergangenheit hielt man die russisch-orthodoxe Kirche für ein Musterbeispiel der Geduld, des tapferen und schweigenden Leidens. 1958 schrieb die Prinzessin Schakowskoy, nachdem sie 1956 mit ihrem Mann, einem westlichen Diplomaten, in ihrer Geburtsstadt Moskau gelebt hatte: „Man kann sagen: wenn die gesamte Bevölkerung der UdSSR gläubig wäre, dann könnte das Zentralkomitee der UdSSR ruhig schlafen.“ Chruschtschow schien auch damals nicht ruhig schlafen zu können, als es noch keine Proteste von Gläubigen gab. Heute stimmt diese Behauptung jedenfalls sicher nicht mehr.

Hier müßte man zuerst die sogenannten Untergrundkirchen in der UdSSR behandeln. Es gab orthodoxe Gruppen, die sich in den zwanziger Jahren von der orthodoxen Kirchenleitung getrennt hatten, weil diese Loyalitätserklärungen gegenüber dem Regime abgegeben hatte. Es gab eine Reihe von Sekten, die den Sowjetstaat niemals anerkennen wollten. Als in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg die unierte Kirche vernichtet wurde, entstanden neue Gemeinden im Untergrund, die von Wanderpriestern versorgt werden. In den siebziger Jahren berichtet der aus der Sowjetunion emigrierte Dmitrij Panin, daß es in der Sowjetunion überall Untergrundkirchen gebe, „ein neuer Kirchentyp, der der Urkirche in jeder Beziehung nahekommte“. Allerdings hätten diese Gruppen keinen Kontakt untereinander. Verstreute Einzelmeldungen in der sowjetischen Presse bestätigen, daß es solche „illegalen“ Gruppen gibt. Zahlenangaben lassen sich nicht machen. Diese Untergrundkirchen hatten in der Vergangenheit jedoch keinen Anlaß, etwa durch Proteste auf sich aufmerksam zu machen und so die sichere Vernichtung herbeizuführen.

Die Situation des Schweigens änderte sich angesichts eines allgemein zunehmenden Selbstbewußtseins der sowjetischen „Intelligenzija“. Als Beispiele seien hier einige Samisdat-Organen der Jahre 1959 bis 1961 genannt: „Syntax“, „Bumerang“, „Phönix“. Es mag ein Zufall sein, daß sie ausgerechnet damals auftauchten, als die neue Verfolgungswelle der religiösen Gruppen begann. Unmittelbarer Anstoß für die Gläubigen,

ihr Schweigen aufzugeben, war diese Verfolgungswelle. Patriarch Alexej (1960) hat in einer öffentlichen Ansprache die Bedeutung der orthodoxen Kirche hervorgehoben, ganz eindeutig in Abwehr der atheistischen Propaganda.

Die nun folgenden Angaben und Hinweise sind Einzelbeispiele aus einer Fülle, die fast nicht mehr überschaubar ist. Am Beginn des religiösen Samisdat, des eigentlichen Symbols eines neuen Selbstbewußtseins, stehen der Priester Sergej Scheludkow und der Laie Lewitin-Krasnow. 1958/1959 wurden ihre religiösen Texte bereits von Hand zu Hand weitergegeben. Die Unterlaufung der staatlichen Zensur war ein mutiger Akt des Protests. Da der Blick bei uns zumeist nur auf Protestschreiben gerichtet wird, wurde z. B. Sergej Scheludkows von 1961 bis 1967 verbreitete maschinenschriftliche Zeitschrift „Unterwegs“ nicht zur Kenntnis genommen. Diese Monatszeitschrift bestand aus Briefen von Korrespondenten, die sich mit Fragen der Dogmatik, Apologetik, Liturgie und mit den Unzulänglichkeiten des kirchlichen Lebens befaßten. Scheludkows Einstellung gegenüber der Überlieferung der streng konservativen Orthodoxie wurde zunehmend kritischer. Scheludkows Schrift vom Jahr 1968 „Warum auch ich ein Christ bin“ ist bei uns unter dem Titel „Ist Gott in Rußland tot?“ (Stuttgart 1971) erschienen. Die Weltöffentlichkeit wurde aufmerksam, als 1962 Mönche des Klosters Potschajew sich mit einem Hilferuf an Chruschtschow, Kennedy und den Weltrat der Kirchen wandten.

Der Beginn des Samisdat der Evangeliumschrsten-Baptisten liegt wahrscheinlich im Jahr 1961. Es ist kennzeichnend, daß in beiden Fällen das Hervortreten an die Öffentlichkeit zusammenfiel mit einem innerkirchlichen Konflikt. Die Gruppe der Evangeliumschrsten-Baptisten hatte sich nach dem Zweiten Weltkrieg überraschend stark ausgebreitet und verfügte über einen staatlich anerkannten „Allunionsrat“ in Moskau. Im Jahr 1960 sah sich dieser Allunionsrat gezwungen, durch ein Statut anzuordnen, daß Taufen von Jugendlichen unter 18 Jahren zu unterlassen, Taufen von Personen zwischen 18 und 30 Jahren zu reduzieren, Predigerversammlungen zu unterlassen seien. Gegen die Anordnungen erhob sich heftiger Protest zahlreicher Gemeinden. Eine „Initiativgruppe“ (daher die Bezeichnung „Initiatiwniki“) bildete sich in Opposition zum „Allunionsrat“. Aus dem Kreis der Initiatiwniki ging 1964 der „Rat der Gefangenenangehörigen“ hervor, der in einer Kette von Schreiben auf das Schicksal der inhaftierten Glaubensgefährten aufmerksam machte. Nach vergeblichen Einigungsversuchen entstand dann 1965 neben dem legalen „Allunionsrat“ der Evangeliumschrsten-Baptisten der nicht registrierte – damit also „illegale“ – „Rat der Kirchen der Evangeliumschrsten-Baptisten“.

Innerhalb der russisch-orthodoxen Kirche protestierten 1965 acht Bischöfe – unter ihnen der Erzbischof von Kaluga, Ermogen – gegen die Beschlüsse des Jahres 1961. Sie forderten deren Aufhebung, die Einberufung eines Landeskonzils, die Zurückweisung der staatlichen Eingriffe. Ermogen wurde in den Ruhestand versetzt. Die Weltöffentlichkeit wurde auf die innerkirchlichen Spannungen allerdings erst aufmerksam, als im gleichen Jahr die beiden Priester der Moskauer Diözese, Eschliman und Jakunin, sich an den Moskauer Patriarchen und sämtliche Bischöfe der Moskauer Jurisdiktion wand-

ten. Darin wiesen sie auf die staatlichen Eingriffe in das kirchliche Leben hin und mahn-
ten den Patriarchen, sich seiner Verantwortung bewußt zu sein. Bald darauf schickten
die beiden Priester ein Schreiben an das sowjetische Staatsoberhaupt, in dem die Ein-
haltung der gesetzlich bestimmten Trennung von Kirche und Staat gefordert wurde.

Aus dem religiösen Samisdat

Die Jahre 1965/1966 leiten einen Strom von religiösen Samisdattexten ein. Man kann
grob drei Arten unterscheiden: religiöse Texte (Erbauungsschriften, Gebetbücher, Pre-
digtanleitungen), Informationen über Verfolgungen, Proteste und Hilferufe. Während
die religiösen Texte für den eigenen Bedarf bestimmt sind, richten sich die Informationen
an einen weiteren Kreis. Die Protestschreiben sollen möglichst weit verbreitet werden.
Diese Samisdattexte sind die eigentliche Informationsquelle über die religiös-kirchliche
Situation. Einige Beispiele werden im folgenden aufgeführt.

1966 protestierte Boris Talantow in einem offenen Brief an den Generalstaatsanwalt
der UdSSR gegen die Massenschließung von Kirchen und deren Zerstörung im Gebiet
von Kirow. 1967 sandten Baptisten Listen mit den Namen verhafteter Glaubensgefähr-
ten an den Generalsekretär der Vereinten Nationen. 1968 richteten 1453 Baptisten einen
Brief an 26 sowjetische Institutionen, weil ihre Kinder unter Druck gesetzt oder den
Eltern fortgenommen worden waren. Seit dem Jahr 1968 erscheint übrigens die „Chro-
nik der laufenden Ereignisse“, die auch Informationen über die Verfolgung von Gläu-
bigen aufnahm.

1969 protestierten 40 katholische Priester der Erzdiözese Vilnius gegen die Diskrimi-
nierung der katholischen Kirche Litauens. 1970 wandten sich Angehörige von inhaftier-
ten Baptisten in einem Schreiben an die Christen in aller Welt. 1971 (bis 1973) erschien
im Samisdat das russisch-orthodoxe Journal „Wetsche“. 1972 richtete Solschenizyn einen
Brief an den Patriarchen Pimen, in dem er ihn aufforderte, für die Rechte der Kirche
einzutreten. Im gleichen Jahr wandten sich mehr als 17 000 litauische Katholiken in
einem Schreiben an den Generalsekretär der KPdSU, die sowjetische Regierung, den
Papst und den Generalsekretär der Vereinten Nationen, um gegen die Bedrückung zu
protestieren. Seit 1972 erscheint auch die „Chronik der litauischen katholischen Kirche“.

1974 wurde in Lettland eine seit 1971 arbeitende geheime Druckerei der Baptisten
von der Polizei entdeckt. Sie hatte Zehntausende von Evangelien, Gesangbüchern und
die Zeitschrift „Bruderblatt“ gedruckt. 1974 gelangte zum erstenmal Samisdat-Material
der Georgisch-orthodoxen Kirche in den Westen. Es berichtete über Verfolgungsmaß-
nahmen der Behörden und über die Unterwanderung des Klerus. 1975 richteten der
bereits bekannte Jakunin und der Physiker Regelson ein Schreiben an die Delegierten
der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Nairobi. Sie forderten
die Versammlung auf, zur Diskriminierung der Christen und zur Glaubensverfolgung
in der UdSSR Stellung zu nehmen.

1976 wandten sich zum erstenmal in der Geschichte der Sowjetunion sechs christliche Gruppen gemeinsam an das Präsidium des Obersten Sowjets. Sie forderten, daß der Staat sich nicht in kirchliche Dinge einmischen dürfe und daß Gläubige und Atheisten das gleiche Recht auf Verbreitung ihrer Überzeugung haben müßten. Im Verlauf des Jahres 1976 ist, wie ukrainische Emigranten berichten, in Moskau ein „Christliches Komitee zur Verteidigung der religiösen Rechte in der Sowjetunion“ gegründet worden. Es will vor allem polizeiliche Schikanen gegen Mitglieder von Kirchen und Religionsgemeinschaften anprangern. Nach Angaben der Ukrainer will dieses Komitee eng mit der „Bürgerrechtsvereinigung zur Einhaltung des Abkommens von Helsinki“ zusammenarbeiten.

Alle diese Tatsachen zeigen, daß die religiösen Gruppen die Verfolgung nicht mehr schweigend hinnehmen. Sie zeigen ferner, daß über die Zurückweisung des staatlichen Eingriffs in kirchliche Angelegenheiten hinaus die Forderung erhoben wird, eine Reihe von Gesetzen zu ändern. So wird von den Baptisten immer wieder das Recht auf religiöse Erziehung der Kinder im kirchlichen Raum gefordert. Ferner will man für die Verbreitung der religiösen Überzeugung die gleichen Rechte wie die Atheisten. In einer Reihe von Fällen wird auch die Verantwortung der Gläubigen für die Mitgestaltung des gesellschaftlichen Lebens hervorgehoben.

Gleichzeitig zeigt sich, daß innerhalb der religiösen Gruppen Spannungen aufbrechen, die durch die Abhängigkeit der kirchlichen Organisation von den staatlichen Stellen begründet sind. Einzelne Persönlichkeiten, wie z. B. Scheludkow, gehen über die Forderung einer Selbständigkeit gegenüber den staatlichen Behörden hinaus und wollen erstarrte Strukturen und Denkschemata innerhalb der Kirche verändern. Schließlich hat sich in diesem Zeitablauf gezeigt, daß auch nichtgläubige Dissidenten sich für die Belange der verfolgten Gläubigen eingesetzt haben.

Fortlebender Glaube

Rußland hat einmal den Beinamen „Heiliges Rußland“ getragen. Die Geschichte Rußlands ist untrennbar mit der Geschichte der orthodoxen Kirche verbunden. Einer der besten Kenner der religiösen Situation in Rußland/Sowjetunion, Walter Kolarz, ist jedoch der Auffassung, daß auch ohne die atheistische Staatsmacht ein Entfremdungsprozeß gegenüber der russisch-orthodoxen Kirche um sich gegriffen hätte. Rußland war zu Beginn unseres Jahrhunderts in den europäischen Prozeß der Industrialisierung und der Säkularisierung einbezogen.

Als 1937 in der Sowjetunion eine Volkszählung durchgeführt wurde, die auch die Anzahl der Gläubigen feststellte, kam heraus, daß über die Hälfte der bäuerlichen Bevölkerung am Glauben festgehalten hatte. Diese Tatsache veranlaßte im Zweiten Weltkrieg Stalin, der russisch-orthodoxen Kirche Erleichterungen zu gewähren. Die furchtbaren Kriegserlebnisse leiteten viele Sowjetbürger dazu an, wieder nach dem Sinn

des Lebens zu fragen, nach Gott. Das Interesse an religiösen Fragestellungen hat in der Sowjetunion nach Stalins Tod zugenommen. Teils war es einfach Neugier, teils Enttäuschung über den Ersatzglauben des Marxismus-Leninismus. Prinzessin Schakowskoy gibt die Antwort eines jungen Sowjetbürgers auf die Frage wieder, welche Rolle in seinem Leben die Religion spiele. Die Antwort lautete: „Die Religion? Sehen Sie, viele von uns sind von dem marxistischen Experiment enttäuscht. Sie suchen eine Stütze, sie möchten sich an etwas halten können, das ihrem Leben einen Sinn gäbe, damit sie nicht im Leeren arbeiten.“

Das „Tauwetter“ nach Stalins Tod wirkte sich indirekt auf die religiöse Fragestellung aus. Sowjetische Schriftsteller stellten – wie einst die russischen Klassiker – neu die Frage nach dem eigenen Gewissen. Dann tauchte auf dem westlichen Büchermarkt Pasternaks Roman „Doktor Schiwago“ auf. Er enthüllte, daß über Jahrzehnte einer Verfolgung und Unterdrückung jeglichen religiösen Schrifttums christliches Gedankengut nicht nur bei Bauern am Leben geblieben war. 1955 war der Roman fertiggestellt worden, er wurde mehrfach als Parallele zur Passion Christi gedeutet. Religiöse Poesie beschließt das Werk. In dem Gedicht „Gethsemane“ heißt es (nach der Übersetzung von Helen von Sachno):

Und aus dem Grab werde ich auferstehn am dritten Tag.
Und wie stromabwärts Flöße treiben
Und wie der Schiffe langer Zug,
So ziehen aus der Dunkelheit
Jahrhunderte vor mein Gericht.

Neuerwachtes Interesse

Die Zuwendung zu religiösen Fragen und Problemen war keine Besonderheit von bereits Glaubenden. Auf der Suche nach einem neuen Weltbild wandte man sich der eigenen russischen Vergangenheit zu. Das Regime förderte diese Tendenz sogar, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß dadurch der Sowjetpatriotismus gestärkt würde. In der Sowjetunion kam es zu einer – wie man spöttisch sagte – „Museumsexplosion“. Auf dieser Reise in die Vergangenheit stießen jedoch viele auch auf das Christentum.

Zu ihnen gehört auch der sowjetische Publizist Wladimir Solouchin, ein Atheist. Er schilderte in seinem Bericht „Schwarze Bretter. Aufzeichnungen eines beginnenden Sammlers“ (Deutsch: „Schwarze Ikonen“, München 1970), wie er der Ikonenkunst begegnet und selber damit beginnt, Ikonen zu sammeln. In der Schlüsselszene dieses Buchs beschreibt Solouchin, wie er bei Freunden das Öffnen eines „Fensters“ einer Ikone miterlebt: Sie beseitigten auf einem quadratischen Fleckchen den Schmutz einer Ikone und hoben Schicht um Schicht ab, öffneten „Fenster“, bis sie die älteste Schicht erreichten. Solouchin ist von diesem Erlebnis so fasziniert, daß er es in seinem Buch „Briefe aus dem Russischen Museum“ noch einmal schildert, daß er selber beginnt, Ikonen zu sammeln.

Ähnliche Beispiele lassen sich in großer Zahl finden. So verärgerte der ukrainische Schriftsteller Olesj Hontschar 1968 mit seinem Roman „Der Dom“ den Komsomol, der das Buch verbrannte. Die „Hauptgestalt“ des Romans war nämlich ein Dom, den die Bevölkerung vor der Zerstörung bewahrt, obwohl sie selber nicht mehr an Gott glaubt. Ikonensammeln ist inzwischen in der Sowjetunion zu einem Hobby von Intellektuellen geworden. Die große Literaturzeitung empörte sich vor einigen Jahren darüber, daß in Privatwohnungen ganze Ikonenwände aufgestellt würden, so als handele es sich um Kirchen.

Aus den Berichten von Neuemigranten aus der Sowjetunion kann man entnehmen, daß in den letzten fünf bis zehn Jahren vor allem Intellektuelle im Alter zwischen 30 und 40 Jahren und Jugendliche die Frage nach dem Sinn des Lebens verstärkt stellen und Antworten in der Religion suchen. Der orthodoxe Priester Dmitrij Dudko hat sich bei den Behörden unbeliebt gemacht, weil er in der Kirche Fragen der Gläubigen beantwortete. Aus den Fragen und seinen Antworten (Deutsch: D. Dudko, Das Wort ist nicht gefesselt, Graz, Wien, Köln 1976) geht hervor, daß einfache Sowjetbürger einen neuen Weg suchen, daß teilweise die atheistische Propaganda die Menschen veranlaßt, sich für die Religion zu interessieren.

Über die Situation in der Provinz wissen wir verhältnismäßig wenig. In den Großstädten Moskau und Leningrad existieren private Gesprächskreise, die sich über Buddhismus, Anthroposophie, Christentum usw. informieren. Dabei gehen viele vom „Nullpunkt“ aus, d. h. sie haben keinerlei Kenntnisse über eine Religion. Man strebt auch nicht auf eine schnelle Festlegung hin, doch scheint das orthodoxe Christentum gegenüber anderen christlichen Bekenntnissen gleichsam Vorrang zu haben. Das berühmteste Beispiel für diesen Weg vom „Nullpunkt“ an ist die Tochter Stalins, Swetlana Allelujewa.

In Kreisen der „Intelligenzija“ breitet sich eine Achtung gegenüber der Religion und den Gläubigen aus. Es ist bekannt, daß Sacharow sich immer wieder für verfolgte Gläubige eingesetzt hat, auch wenn er selber nicht gläubig ist.

Das Doppelleben

Diese Entwicklung darf sicher nicht so verstanden werden, als stehe in der Sowjetunion ein „religiöser Frühling“ bevor. Ein Großteil der sowjetischen Bevölkerung ist jeder Religion entfremdet, hat nie irgendeine zutreffende Darstellung religiöser Probleme gehört, nie ein Neues Testament in der Hand gehabt. Die unaufhörliche atheistische Propaganda stellt die Gläubigen als Dummköpfe oder verkappte Schädlinge dar. In den letzten Jahren werden Gläubige vielfach auch als vom Ausland bezahlte Agenten diffamiert. Auch muß man an dieser Stelle eine im Westen weit verbreitete Auffassung korrigieren, der durchschnittliche Sowjetbürger glaube zwar an den offiziellen Materialismus, sei jedoch ein selbstloser Idealist. Der durchschnittliche Sowjetbürger

ist durch und durch Materialist; er möchte besser leben, besser wohnen, besser essen. Daß trotz der jahrzehntelangen Verfolgung, trotz dieses Materialismus die Frage nach Gott immer wieder gestellt wird, entzieht sich einer rationalen Erklärung.

Auf das Problem, wie ein Gläubiger zwischen staatlichem Zwang und eigener Überzeugung sein Leben führen kann, ist nicht eingegangen worden. Hier mag nur ein Beispiel für dieses „Doppelleben“ stehen, das Vater Dudko in einem seiner Predigtgespräche erwähnt. Es kommt zu ihm ein elfjähriges Mädchen zur Beichte. Er fragt: „Hast du gesündigt, mein Kind?“ – „Ja“, sagt es mit einem tiefen Seufzer. Nanu, denke ich, was kann denn das für eine Sünde sein? Vor allem, warum stöhnt das Kind so? „Nun, worin besteht deine Sünde?“ – „Ja, sehen Sie, ich bin gläubig; doch man zwingt mich, das Halstuch der Jungen Pioniere zu tragen, und das ist doch Sünde?“ lautete ihre angstvolle Frage. Zunächst kam mir der Gedanke an eine Provokation; doch da ein Kind vor mir stand, verwarf ich ihn wieder, schwieg jedoch für alle Fälle. Das Mädchen fährt fort: „Freilich, wir sind machtlos, da man uns zwingt. Doch wir haben das Halstuch erst mit Weihwasser geweiht und dann umgelegt.“

ANMERKUNG

Siehe die Quellenhinweise zum Artikel „Die sowjetische Kirchenpolitik von 1957 bis 1977“ in dieser Zschr. 195 (1977) H. 10, 667–676.